

WRATH JAMES WHITE

FIGHT *for* ME

Aus dem Amerikanischen von Olaf Bentkämper

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Fight for me*
erschien 2020
Copyright © 2020 by Wrath James White

1. Auflage Februar 2025
Titelbild: Zahid Mehmood / 99designs
Copyright © dieser Ausgabe 2025 by Festa Verlag GmbH, Leipzig

Alle Rechte vorbehalten

Unsere Produkte wurden im Rahmen der Verordnung zur all-
gemeinen Produktsicherheit (General Product Safety Regulation)
einer Risikoanalyse unterzogen und erfüllen gemäß Artikel 5 der
GPSR die Anforderungen an sichere Produkte.

Ihr Ansprechpartner: shop@festa-verlag.de

Hersteller:

Festa Verlag GmbH
Justus-von-Liebig-Straße 10
04451 Borsdorf



1

Ich musste fast lachen, als ich den ersten Kick gegen die Innenseite seines Oberschenkels setzte. Das laute »Knack!« meines Schienbeins, das sich tief in sein Bein bohrte, hallte durch das Gym. Sein mächtiger Quadrizeps rötete sich sofort. Seine überraschte Miene war unbezahlbar. Sie sagte mir, dass er sich nicht richtig auf diesen Kampf vorbereitet hatte. Er hatte mich unterschätzt, weil ich eine Frau war.

Er war Boxer. Das heißt, er war es nicht gewohnt, getreten zu werden. Die meisten Menschen verkennen, wie schmerzhaft ein Kick gegen den Oberschenkel, insbesondere die Innenseite oder die Hamstrings, sein kann. Meine Schienbeine waren von endlosen Stunden am Sandsack gestählt, 1000 Tritte pro Tag. Der Sack in meinem Gym enthielt 70 Kilo Sand und Lederstreifen, die so dicht zusammengepresst waren, dass die Unterseite hart wie Beton war, und das waren meine Schienbeine nach elf Monaten dieser Tortur auch. Aber jetzt waren meine Schienbeine härter als Baseballschläger und ich schwang sie mit voller Wucht gegen seinen Oberschenkel, meinen scharfen Knochen in sein weiches Gewebe grabend, als würde ich einen Homerun schlagen.

Ich sah, wie er ein Stöhnen unterdrückte. Kämpfer geben keine Laute von sich, wenn sie getroffen werden. Sie zucken nicht und lassen sich den Schmerz nicht anmerken. Nur Weicheier tun das. Man darf niemals Schwäche zeigen, den Gegner nicht wissen lassen, dass irgendetwas von dem, was er tut, eine Wirkung auf einen hat. Das gibt dem Gegner Selbstvertrauen und macht ihn (oder sie) mutiger und aggressiver. Man muss es hinnehmen und dabei eine möglichst stoische Miene aufsetzen, bis er so weit ist aufzugeben. Und genau das tat er – oder versuchte es zumindest. Seine Züge verhärteten sich, als er den Schmerz unterdrückte, aber ich sah es. Ich hatte ihm wehgetan.

Er schlug eine rechte Gerade, in die er seine ganze Kraft hineinlegte. Jetzt war ihm egal, dass ich eine Frau war. Ich hatte ihm wehgetan und er wollte es mir heimzahlen. Mehr noch wollte er den Preis. Er wollte *mich*. Aber ich sah den Schlag kommen und wich ihm mühelos aus. Seine Faust segelte harmlos über meine linke Schulter hinweg und ich landete einen weiteren Kick, diesmal an der Vorderseite seines Oberschenkels und mit der vollen Wucht meines Gewichts; und ich bin keine kleine Frau.

Fast 1,80 Meter groß, fast 73 Kilo schwer. In meiner Laufgruppe nennen sie Frauen wie mich »Athena« und wir haben unsere eigene Wettkampfklasse. Ich fand das immer ganz amüsant, weil das auch mein Name war. In den Mixed Martial Arts war ich ein Schwergewicht. Wäre ich ein Mann, müsste ich sieben Kilo schwerer sein, um in dieser Klasse anzutreten. Aber Frauen sind ja vermeintlich kleiner und zierlicher. Ein Mann muss über

93 Kilo auf die Waage bringen, um Schwergewichtler zu sein, eine Frau nur 80 Kilo. Das war schon etwas befremdlich. Ich meine, dieser Kerl wog rund 100 Kilo und ich riss ihm den Arsch auf.

Ich ließ dem Leg Kick einen Tritt in die Rippen folgen, unter dem er einknickte. Dieser Schmerz, als ihm die Luft aus der Lunge entwich, ließ sich nicht verbergen, und er stand vorgebeugt, einen Arm an die Seite gelegt, um sich vor weiteren Treffern zu schützen, aber er weigerte sich, zu Boden zu gehen. Immerhin: Er hatte Mumm. Die meisten Kämpfer haben das. Man muss schon mehr Mumm haben als irgendein Durchschnittstyp, um auch nur einen Fuß in den Ring oder den Käfig zu setzen. Aber einen Schlag auf den Körper einzustecken ist etwas ganz anderes, als ein Schienbein in den Brustkorb gerammt zu bekommen. Ein Shin Kick ist wie ein mit voller Wucht geschwungener Baseballschläger. Nicht viele Menschen können das aushalten und der Schock stand ihm ins Gesicht geschrieben. Dieser Kerl war trotz seiner Größe und Muskeln nicht in meiner Liga. Er verschwendete meine Zeit. Ich beschloss, der Sache schnell ein Ende zu setzen.

Er erholte sich von dem Body Kick genug, um einen verzweifelten linken Haken zu schlagen, den ich mühelos blockte. Ich wich einem rechten Cross aus, dann erwischte ich ihn mit einem Flying Knee unter dem Kinn und er ging auf die Matte. Normalerweise benutze ich solche protzigen Moves nicht. Ich wollte ein bisschen angeben und ein Ausrufezeichen hinter die Prügel setzen, die ich diesem Loser verabreichte. Er war noch

bei Bewusstsein, aber nur noch so eben. Seine Pupillen waren geweitet, sein Blick verschwommen. Er bewegte sich wie die Mumie in diesen alten Schwarz-Weiß-Filmen, Arme und Beine von sich gestreckt und wild um sich schlagend. Ich ging in die Mount und begann, ihn mit Fäusten und Ellenbogen zu bearbeiten, sein einst so hübsches Gesicht blutig schlagend. Auf seiner Nase bildete sich eine Platzwunde, die sich von der Stirn bis zum linken Nasenloch zog. Sein rechtes Auge schwell an und schloss sich. Er war ein gut aussehender Mann. War. Blondes Haar, blaugraue Augen, groß, um die 1,90, mit einem durchtrainierten Körperbau und einem jugendhaften Lächeln, das zugleich charmant und verschmitzt war. Wie bei einem dieser alten Hollywood-Stars. Und einen Moment lang bedauerte ich, dass er nicht derjenige gewesen war. Aber ich war nicht auf der Suche nach einem hübschen Burschen. Ich war auf der Suche nach einem Mann. Einem Mann, der stark genug war, dass ich mich ihm unterwerfen, ihn meinen Master nennen und seine Sklavin werden konnte. Und dieses blutende Stück Fleisch unter mir war das nicht. Vielleicht konnte ich ihn als meinen Sklaven behalten. Ich überlegte, mich auf sein ruiniertes Gesicht zu setzen und ihn unter Androhung weiterer Prügel zu zwingen, es mir mit seiner Zunge zu besorgen. Das Einzige, was mich davon abhielt, war die Gewissheit, dass er es genießen würde. Außerdem hatte ich für so was auch noch meinen Ex-Mann. Aus Frust und vielleicht auch aus reiner trotziger Bosheit setzte ich einen Armhebel an. Ich wartete nicht darauf, dass er abklopfte, sondern drückte meinen Rücken durch,

streckte meine Beine und brach ihm den Arm am Ellbogen. Ich hörte, wie die Bänder mit einem nassen, knalenden Geräusch rissen.

»AU! Fuck! Mein Arm! Du hast mir den Scheißarm gebrochen!«

Das Zeug darüber, seinem Gegner den Schmerz nicht zu zeigen, galt nicht mehr, sobald man besiegt war.

»Das wird verheilen«, sagte ich. »Und jetzt beweg deinen luschigen Arsch aus meinem Gym, Süßer.«

Ich weiß, das war hart, aber ich hatte ihn gewarnt, als er sich anmeldete. Ich habe sie alle gewarnt. Taucht hier unvorbereitet auf, und euch wird wehgetan. Aber für die Aussicht auf eine Muschi lassen sich Männer auf so ziemlich jeden Scheiß ein. Und was ich zu bieten hatte, war so viel Muschi, wie ein Mann nur wollen konnte, jederzeit und auf jede Art und Weise, die er wollte. Alles, was er dafür tun musste, war, um mich zu kämpfen ... und zu gewinnen.



2

Mein Name ist Athena Toscano und ich kämpfe gern.

Es fing gleich nach meiner Scheidung an. Mein Mann Steve war wie ein Kind gewesen. Attraktiv, gut gebaut, aber hilflos und schwach. Er verbrachte Stunden im Gym, damit sein Körper ein Meisterwerk physischer Schönheit blieb. Aber es waren nutzlose Muskeln. Ich machte mir keine Illusionen darüber, dass er mich jemals würde beschützen können. Seine Muskeln waren sein einziges Abschreckungsmittel. Würde ihr Anblick einen potenziellen Angreifer nicht abhalten, hätte er keine Pfeile mehr im Köcher. Er war noch nie in seinem Leben in eine Schlägerei verwickelt gewesen und vermied jede Konfrontation, als würde der kleinste Streit die sichere gegenseitige Vernichtung bedeuten. Das Resultat war, dass er alles tat, was ich von ihm verlangte. Es war, als hätte ich meinen eigenen Sub. Ich bin mir sogar ziemlich sicher, dass er sich von mir hätte anketten und auspeitschen lassen, wenn ich ihn darum gebeten hätte. Aber ich wollte keinen unterwürfigen Mann. Nicht als Ehemann. Ich wollte jemanden, der stark und dominant ist. Keinen Gleichgestellten. Einen Überlegenen.

Als ich das erste Mal ins Kickboxing-Studio ging, war ich nicht auf der Suche nach einem Mann. Ich wollte nur

ein bisschen abnehmen und an meiner Figur arbeiten. Ich hatte mich gerade endgültig von meinem Ex getrennt und musste ein paar Pfunde loswerden und mich in Form bringen, bevor ich mich wieder auf den Markt begeben konnte. Und ich hatte nicht die Absicht, zu warten. Ich brauchte keine Atempause, keine Zeit, um mich selbst zu finden oder das Scheitern meiner Ehe zu betrauern. Steve war ein Fehler gewesen, über den ich lange genug nachgedacht hatte. Er war ein netter Kerl, ein gut aussehender Kerl, von der Art, die man heiraten sollte, die Art, die jede andere Frau gern gehabt hätte, aber ich brauchte mehr als das.

Steves Unfähigkeit, einer geregelten Arbeit nachzugehen, hätte der erste Hinweis darauf sein sollen, dass er als Mann wertlos war. Er war um keine Ausrede verlegen, um einen Job hinzuschmeißen. Von dem einen bekam er Rückenschmerzen. Für den anderen musste er zu früh aufstehen. Bei einem dritten wiederum war zu spät Feierabend, was sich nicht mit seinem Training vereinbaren ließ. Einer war nicht anspruchsvoll genug, ein anderer zu anspruchsvoll. Zu schlecht bezahlt. Der Chef war ein Arschloch. Seine Kollegen waren Arschlöcher. Und so weiter und so fort. Steve hatte reiche Eltern, die alles für ihn bezahlten. So etwas wie Arbeitsmoral war ihm also nie eingeimpft worden. Er hatte nie arbeiten müssen. Wenn er Rechnungen zu bezahlen hatte, rief er einfach Mama an. Brauchte er ein neues Auto, weil er sich besoffen und das alte zu Schrott gefahren hatte, rief er Mama an. Brauchte er Geld für die Kautions für eine neue Wohnung, rief er Mama an. Ich hatte schon früh

den Verdacht, dass er nur Jobs annahm, weil er wusste, dass ich es wollte. Weil er wusste, dass ich keinen Respekt vor einem Mann hatte, der auf Kosten seiner Mutter lebte und seinen Lebensunterhalt nicht allein bestreiten konnte. Am Ende verlor ich so oder so den Respekt vor ihm. Da wusste ich, dass ich ihn verlassen musste.

Es gab keinen Streit. Es gab keinen Kampf. Ich sagte ihm nur, dass es nicht funktionierte und dass ich die Scheidung wollte. Er schien erleichtert zu sein, als ob er selbst aus der Nummer rauswollte, aber nicht die Eier hatte, um die Scheidung zu bitten. Und das war wahrscheinlich auch die Wahrheit. Unsere Ehe hatte auf seiner Feigheit beruht.

Eine Woche nach der Scheidung ging ich also in die Monster Maker Muay Thai Kickboxing and MMA Academy und meldete mich für ein Jahr Unterricht an. Ich wollte keinen dieser blöden Cardio-Kickbox-Kurse machen, in denen übergewichtige Hausfrauen mit beschissener Fitness und nicht vorhandener Technik schwächlich auf Polster einschlagen. Mein Vater war Boxer gewesen. Ich bin mit dem Boxen aufgewachsen. Ich erkannte schlechte Technik, wenn ich sie sah, und mir graute vor dem Gedanken, wie eine dieser lächerlichen Figuren auszusehen. Ich wollte jemanden, der mich wirklich unterrichtete und korrigierte, wenn ich Fehler machte. Also bin ich in ein richtiges Gym gegangen.

Monster Maker trainierte echte Kämpfer. Profis und Amateure. An einem Tag sparrte ich mit einem Typen und am nächsten sah ich ihn im Fernsehen kämpfen. Das war aufregend. Ich hatte das Gefühl, Teil von etwas

zu sein. Aber dieses Gefühl von Zugehörigkeit war nicht das Einzige, was ich empfand. Männern mit Körpern wie griechischen Göttern dabei zuzusehen, wie sie sich gegenseitig verprügeln, war mehr als nur ein bisschen erregend. Als ich das erste Mal in einem MMA-Kurs saß und zusah, wie einer der Amateurlkämpfer von einem der Profis in einen Triangle Choke genommen wurde, spürte ich, wie sich die Feuchtigkeit zwischen meinen Schenkeln ausbreitete. Ich war so nass, dass ich runter auf meine Shorts schaute, um sicherzugehen, dass ich nicht durch sie hindurchtropfte. Da fing ich an, neben Muay Thai auch noch MMA zu trainieren.

Ich tat alles, was die Kämpfer taten. Wenn sie liefen, lief ich auch. Wenn sie in den Kraftraum gingen, ging ich mit. Ich absolvierte alle Drills und Übungen, die sie absolvierten. Ich trainierte mit dem Sandsack, arbeitete mit Focus Mitts und begann sogar mit Sparring. Ich war angefixt. Es ging nicht mehr nur darum, in Form zu kommen. Ich liebte die Gewalt. Ich liebte es zu sehen, wie sich Männer gegenseitig wehtaten und um die Dominanz kämpften. Ich mochte es sogar, wenn sie mir wehtaten.

Bei meinem ersten Sparring trat ich gegen einen Mann an, der zwei Zentimeter kleiner und zehn Kilo leichter war als ich. Ich war fast beleidigt. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt schon ein paar Monate trainiert und mein Körper war gestählt von der Art Muskeln, die auszubilden Frauen normalerweise zu vermeiden versuchen, meine Ausdauer hatte sich gesteigert und meine Technik verbessert. Die Feministin in mir wollte dagegen protestieren, dass ich bereit war, es mit einem Kerl meiner Größe

aufzunehmen, aber ich schwieg aus Respekt vor meinen Trainern. Ich schäumte innerlich vor Wut, als ich auf die Matte ging und meinem Gegner gegenübertrat, zuversichtlich, ihn locker überwältigen zu können. Ich blieb siegessicher, bis der kleine Kerl mich mit einem Hüftwurf zu Boden brachte, mich wie eine Brezel verbog und fast bewusstlos würgte. Das war das erste Mal, dass ich beim Training einen Orgasmus hatte. Es war schockierend und unerwartet. Ich wollte im Boden versinken.

Gerade noch rang ich darum, mich aus einem Rear Naked Choke zu befreien, und spürte, wie Kraft und überlegene Technik meines Gegners meinen Widerstand mühelos überwand. Dann, als sein Unterarm meinen Hals umklammerte, die Schlagadern zusammendrückte und die Blutzufuhr zu meinem Gehirn abschnürte, wurde mir schwindlig, und in diesem Moment durchfuhr mich der Orgasmus wie ein Stromschlag. Er löste seinen Griff und ich sackte nach Atem ringend auf die Matte.

»Alles okay?«, fragte der kleine drahtige Kerl, der mich soeben gechokt hatte, besorgt, mich verletzt zu haben, als ich zitternd auf der Matte lag.

»Ist ... ist meine Schuld. Ich hätte abklopfen sollen«, antwortete ich, als ich mich aufsetzte, immer noch unsicher, was genau passiert war, aber der nasse Fleck auf meinen Shorts ließ keine Fragen offen. Peinlich berührt lief ich in die Umkleidekabine, duschte schnell und zog mich um. Als ich die Frauenumkleide verließ, in der Absicht, ungesehen zu verschwinden, und überlegte, ob ich mich dort je wieder blicken lassen würde, war der

drahtige Typ immer noch da und kämpfte mit einem der anderen neuen Jungs. Als er mich sah, fertigte er den Neuen schnell ab, dann lief er zu mir und fing mich ab, bevor ich durch die Vordertür flüchten konnte.

»Hey, ich hoffe, du hast dich nicht erschreckt. Als ich das erste Mal gechokt wurde, habe ich mich vollgepisst und eingeschissen. Das ist eine normale Reaktion. Nichts, wofür man sich schämen müsste. Passiert jedem mal.«

Mir wurde klar, dass er dachte, ich hätte mich vollgepisst, als er mich würgte. Ich war mir nicht sicher, ob das besser oder schlechter war, als wenn er wüsste, dass ich einen Orgasmus gehabt hatte.

»Wenn du morgen früher kommst, zeige ich dir ein paar Tricks, wie du dich verteidigen und aus dem Griff befreien kannst. Ich heiße Dillon.«

Er hielt mir die Hand hin und ich schüttelte sie zaghaft.

»Athena.«

»Oh, ich weiß, wer du bist. Jeder hier kennt dich. Wir haben gerade darüber geredet, dass du wie ein Tier trainierst. Du lässt ein paar der Kämpfer hier ziemlich alt aussehen. Planst du, auch Wettkämpfe zu bestreiten?«

»Oh, ich weiß nicht. Ich habe nicht wirklich darüber nachgedacht. Ich dachte, ich wäre zu alt.«

»Du bist nicht alt. Wie alt bist du? 25?«

»29.«

Dillon winkte ab.

»Wir haben hier Leute, die ihren ersten Kampf erst mit 30 hatten. Außerdem steckt das Frauen-MMA noch

in den Kinderschuhen. Der Pool der Kämpferinnen ist noch nicht so groß. Man kann schon nach weniger als zehn Kämpfen einen Titelfight bekommen. Du solltest darüber nachdenken.«

Ich versprach ihm, es mir zu überlegen.

»Und du kommst morgen früher, damit wir an ein paar Dingen arbeiten können?«

»K-klar. Ja, okay. Danke«, sagte ich, bevor ich zur Tür hinauseilte. Ich war nicht mehr peinlich berührt. Ich dachte nicht mehr ans Aufhören. Jetzt dachte ich ans Kämpfen. Und mehr noch dachte ich daran, mit Dillon zu ficken.



3

Am nächsten Tag war ich auf Arbeit kaum bei der Sache. Wie ein Zombie verrichtete ich im Friseursalon meinen Job, reiche Frauen aufzuhübschen. Ich hörte mir ihre Geschichten über untreue Ehemänner, langweilige Ehemänner, fette Ehemänner, arbeitssüchtige Ehemänner, impotente Ehemänner und das eine oder andere Geständnis ihrer eigenen Untreue an. Ich lächelte und nickte, gab Ratschläge und sonderte fade Plattitüden ab wie »alles geschieht aus einem Grund« und »die einzige Konstante ist die Veränderung«.

Meine beste Freundin Becca, eine laute, ungestüme Butch, die ihr Haar zu einer gebleichten blonden Tolle trug, starrte mich den ganzen Tag an. Heute, wie fast jeden Tag, trug Becca ein schlichtes schwarzes T-Shirt mit V-Ausschnitt ohne BH. Ihre grapefruitgroßen Brüste wippten frei unter ihrem Shirt und ihre ewig erigierten Brustwarzen stachen drängend gegen den Baumwollstoff. Ihre gestärkten und gebügelten Levi's waren über den Knöcheln umgeschlagen und ihre schwarzen Kampfstiefel auf Hochglanz poliert. Um das Ganze abzurunden, trug sie eine rosa Blume im Haar. Ironisch, wie ich mir sicher war. Sie feierte und verabscheute insgeheim ihre eigene Weiblichkeit.

Es war Becca, die mir geraten hatte, mit Kickboxen anzufangen. Sie hatte früher selbst an Wettkämpfen teilgenommen und sogar einmal einen Amateurtitel errungen. Jetzt hing sie hauptsächlich in Nightclubs herum, betrank sich und gabelte Mädels auf. Ihr neues Ziel war es, Techno-DJ zu werden, aber im Moment war die Arbeit als Friseurin sehr viel besser bezahlt.

»Was geht denn heute mit dir ab? Du grinst schon den ganzen Nachmittag, als hättest du einen Vibrator im Höschen versteckt. Was ist los?«, fragte Becca.

Sie hatte eine ziemlich unverblümete Art. Außerdem kannte sie mich viel zu gut. Becca arbeitete gerade an einer ihrer ältesten Kundinnen. Die Frau kam schon fast so lange zu Becca, um sich die Haare waschen, schneiden und färben zu lassen, wie Becca Stylistin war, und folgte ihr von Salon zu Salon. Manchmal fragte ich mich, ob sie in Becca verknallt war. Die Frau war verheiratet und hatte drei Kinder, aber ich war lange genug dabei, um zu wissen, dass das gar nichts zu bedeuten hatte.

»Wenn ich es dir sage, wirst du mich für verrückt erklären.«

»Das werde ich ganz bestimmt, wenn du es mir nicht sagst. Du benimmst dich schon den ganzen Tag so abgespaced und aufgedreht. Bist du verliebt oder so?«

Ich spürte, wie alle Ohren im Salon gespitzt wurden und darauf warteten zu erfahren, welche neuen Entwicklungen es in meinem Liebesleben gab. Daran war ich gewöhnt. Die meisten unserer Kundinnen kamen auch deshalb in den Salon, um sich den Tratsch über unser Sexualeben anzuhören. Gelangweilte, frustrierte

Hausfrauen und Karrierefrauen ohne Zeit für ein Sozialleben, die, weil sie selbst nichts erlebten, gebannt an den Lippen der beiden jungen, wilden Friseurinnen hingen, denen sie Hunderte von Dollar für etwas bezahlten, das sie genauso gut zu Hause hätten machen können. Je schockierender und anzüglicher unsere Geschichten waren, desto häufiger kamen sie wieder. Nach meiner Scheidung hatten sich meine wöchentlichen Termine fast verdoppelt. Welche Hausfrau wollte nicht von einer Frau hören, die es geschafft hatte, ihre Freiheit wiederzuerlangen? Mein Ausbruch aus dem eigenen ehelichen Unglück machte ihnen allen ein wenig Hoffnung.

»Nun, ich habe mit diesem Typen im Gym Ju-Jitsu gemacht. Wir sparrten ein wenig herum. Er war kleiner als ich, also dachte ich, ich könnte es locker mit ihm aufnehmen. Ich war ein bisschen stinkig, dass mein Trainer mich mit einem Typen zusammengetan hat, der zehn Kilo leichter war als ich. Ich habe mir den Arsch abtrainiert und hatte das Gefühl, dass er mich nicht ernst nimmt, weil ich eine Frau bin. Aber dieser Typ ... er hat mich einfach vermöbelt. Er hat mich fast bewusstlos gewürgt.«

»Was für ein Penner! Solche Typen trifft man im Fitnessstudio ständig. Sie fühlen sich von einer starken Frau bedroht und wollen sie in ihre Schranken weisen. Arschlöcher!«, sagte Becca.

Aber ich schüttelte den Kopf. »Nein. Nein, so war es nicht. Ich hatte das Gefühl, dass er mich hart rannahm, weil er mich respektierte. Er behandelte mich einfach wie jeden anderen im Gym, wie einen der Jungs. Wie auch immer, er hatte mich im Würgegriff und ich konnte

mich nicht befreien und fühlte mich hilflos. Richtig hilflos, weißt du? Und ich fühle mich nie hilflos. Ich war immer diejenige, die die Kontrolle hatte. In all meinen Beziehungen. Sogar beim Sex. Ich bin kein Mauerblümchen. Ich bin schon seit der siebten Klasse so groß. Ich habe den Jungs den Arsch versohlt, seit ich klein war. Dieses Gefühl war also etwas völlig Neues.«

Jetzt begann Becca wirklich aufzuhorchen. Sie beugte den Kopf ihrer Kundin fast geistesabwesend ins Waschbecken und wusch und kämmte deren Haar instinktiv, wie sie es schon tausendmal getan hatte.

»Und?«, fragte Becca.

»Ich glaube, ich hatte einen Orgasmus.«

»Was?«

Es gab ein kollektives Nach-Luft-Schnappen. Die Frau, um die ich mich kümmerte, Marie Claire, ebenfalls eine langjährige Kundin, die seit mehr als fünf Jahren zu mir kam, musste ein wenig kichern.

»O Schatz, das ist ganz normal«, sagte sie. »Ich liebe es, beim Sex gewürgt zu werden. Nur so kann ich beim normalen Geschlechtsverkehr kommen«, sagte Marie. Sie war Eigentümerin einer örtlichen Modelagentur und liebte es, anstößig zu sein, obwohl sie schon drei Jahre über ihren 60. Geburtstag hinaus war.

»Marie! Du bist schlimm.«

Sie lachte. »Stimmt aber. Viele Frauen stehen auf so etwas. Mögt ihr es nicht, beim Sex gewürgt zu werden?«, fragte Marie an alle anderen Frauen im Salon gerichtet, die sie nur verdutzt anstarrten. Ein paar schüttelten langsam den Kopf.

»Ach, ihr seid nur ein Haufen Klemmis. Wie auch immer, Schatz, mach dir keinen Kopf darüber.«

Becca ließ endlich das Lachen heraus, das sie unterdrückt hatte.

»Ich weiß nicht, was lustiger ist. Sich vorzustellen, wie du gewürgt wirst, oder dein Gesicht, als du merkst, dass du gerade beim Sparring gekommen bist. Was nun? Stehst du jetzt auf diesen kleinen Mann? Ich dachte, kleine Männer sind nicht dein Typ. Du magst große, starke Männer«, sagte Becca.

»Nun, er *ist* stark. Er ist nur nicht sehr groß. Außerdem bin ich mir nicht sicher, ob ich wirklich auf ihn stehe.«

»Du willst nur, dass er dich wieder würgt?«

»Ja. Ich meine, nein. Ich weiß nicht. Es lag nicht daran, dass ich gewürgt wurde, sondern daran, dass ich überwältigt wurde, glaube ich. Ich habe mich so hilflos gefühlt, als hätte er mir wirklich wehtun können, wenn er gewollt hätte. Ich hatte keine Kontrolle mehr. Genau das wollte ich immer fühlen, wenn ich mit einem Mann zusammen bin. Aber die meisten Männer sind Weicheier und Muttersöhnchen. Es ist schwer, einen echten Mann zu finden.«

Diesmal nickten alle im Salon zustimmend.

Ich machte Maries Haar fertig und vereinbarte mit ihr einen Termin für die nächste Woche. Sie war meine letzte Kundin an diesem Tag. Ich spürte, wie Beccas Blick weiter auf mich gerichtet war, während ich mein langes rotes Haar zu einem Zopf flocht und mein Make-up im Spiegel begutachtete.

»Sei vorsichtig. Manche Männer sind Weicheier, aber manche sind gefährliche Arschlöcher. Du bist eine große, starke, knallharte Bitch, aber du bist kein Mann.«

»Nein. Ich bin besser«, sagte ich. Denn genau das hätte ich normalerweise gesagt. Ich hätte das noch vor 24 Stunden gesagt, bevor ich von einem Kerl, der aussah, als sollte er Sechstklässlern Geschichte beibringen, bewusstlos gewürgt wurde. Wenn ich sage, dass ich keine kleine Frau bin, dann meine ich damit, dass ich 70 Kilo bankdrücken, 115 Kilo squatten und 15-Kilo-Hanteln curlen kann. Schon bevor ich anfing, wie eine Verrückte zu trainieren, war ich für die meisten Männer eine Nummer zu groß und jetzt würde es doppelt so schwer sein, einen Mann zu finden, der mich zähmen könnte. Wenn ich das Glück hatte, einen zu finden, der dieser Aufgabe gewachsen war, würde ich mich weder von Angst noch von etwas so Unbedeutendem wie ein paar Zentimetern Körpergröße abschrecken lassen.

Mich zähmen? Ist es wirklich das, was ich will? Gezähmt und gebrochen werden? Ein kleiner, verborgener Teil von mir, tief in meinem Unterbewusstsein, antwortete nachdrücklich mit einem *Ja*. Ich ging ins Hinterzimmer, um meine Trainingsklamotten anzuziehen.



4

Dillon hatte mich gebeten, um 15 Uhr dort zu sein. Der reguläre Unterricht begann nicht vor sechs. Meistens war ich schon um fünf da, um mich vor dem Unterricht aufzuwärmen und meine 1000 Kicks am Sandsack zu absolvieren. Ein paar der Profis kamen schon um vier. Wenn ich keinen Kundentermin hatte, versuchte ich, so oft wie möglich um vier da zu sein, um mit den Profis zu trainieren. Heute hatte ich meine späteren Termine umdisponiert. Das hieß, am nächsten Tag länger arbeiten zu müssen, aber es bedeutete auch, dass ich eine ganze Stunde mit Dillon allein sein würde.

Die Monster Maker Muay Thai Kickboxing and MMA Academy war eine 650 Quadratmeter große Lagerhalle. Ein großes graues Gebäude in einem Industriegebiet, umgeben von einem Möbelhaus, einer Autowerkstatt, die sich auf die Restauration von Oldtimern spezialisiert hatte, und einer Sanitär- und Klimaanlagefirma. Das cartoonhafte Metallschild über der Tür war das Einzige, was an diesem Ort auch nur im Entferntesten ästhetisch ansprechend war. Von außen sah es nicht anders aus als die anderen Lagerhäuser.

Das Innere war etwas besser. Es gab einen 5 × 5 Meter großen Boxring, einen 6 × 6 Meter großen Käfig,

50 Quadratmeter Ringerplatten, einen Kraftraum, einen Cardio-Bereich und Umkleieräume mit Duschen. An der Rückwand hingen ein Dutzend schwere Muay-Thai-Säcke, drei Speed Bags, zwei Double-End Bags und ein tropfenförmiger Sack zum Trainieren von Kniestößen und Uppercuts. An der Wand gegenüber den Platten befanden sich Spiegel, sodass man sich beim Schattenboxen beobachten konnte. Die Wände waren dunkelviolett gestrichen, fast schwarz, mit weinroten Rändern.

Als ich hereinkam, stand Dillon bereits auf der Matte und übte Techniken an einem MMA-Dummy.

»Hey, Athena! Schön, dass du es einrichten konntest. Ich habe gerade an einem Anaconda Choke gearbeitet. Bring deine Sachen in die Umkleide, und ich zeig ihn dir.«

Ich lächelte.

»Okay. Bin gleich wieder da.«

Normalerweise nehmen wir uns etwas Zeit, um uns zu dehnen und aufzuwärmen, aber sobald ich die Matte betrat, demonstrierte mir Dillon Techniken und zeigte mir Escapes aus verschiedenen Würgegriffen wie dem Triangle Choke, dem Rear Naked Choke, der Guillotine, dem Side Control und schließlich dem Anaconda.

»Ich wusste nicht, dass du so gut bist. Wie kommt es, dass du keine Wettkämpfe bestreitest?«

»Tue ich, ab und zu. Ich bin nur zu sehr in meine Arbeit eingebunden, um das in Vollzeit zu machen. Ich habe ein kleines Start-up-Unternehmen, das ich versuche, ans Laufen zu kriegen.«

Ich nickte und stellte keine weiteren Fragen. Es schien, als hätte jeder, den ich kannte, ein Start-up-Unternehmen. Die meisten hielten sich nicht mal ein Jahr.

»Lust auf eine Runde mit mir?«, fragte er.

Ich lächelte.

»Auf jeden Fall. Und wage es nicht, mich zu schonen.«

Dillon lächelte zurück.

»Werde ich nicht.«

Wir begannen mit den Knien auf der Matte. Wir klatschten uns ab und dann ging Dillon auf mich los. Diesmal war ich auf ihn vorbereitet und hielt ihn in einer, wie ich dachte, tighten Guillotine. Ich hakte mich mit meinen Füßen an seinen Innenschenkeln ein und versuchte, die Guillotine und den Schwung seines Angriffs zu nutzen, um ihn auf den Rücken zu wälzen, aber er schaffte es, sein Gleichgewicht zu halten und meinen Reversal zu vereiteln. Jetzt saß er auf mir.

Ich hatte ihn noch im Würgegriff, aber ich spürte, wie sein Kopf herausrutschte. Ich drückte mit aller Kraft zu, konnte ihn aber nicht festhalten. Er hatte sein Kinn zwischen meinem Arm und seiner Kehle eingeklemmt, was den Druck gerade so weit verringerte, dass ich ihn nicht bewusstlos machen konnte. Er hatte beide Hände auf meinem Arm und drückte ihn nach unten, während er seinen Kopf herauszog. Dann war er frei und saß auf meinem Brustkorb. Ich machte mir keine Illusionen darüber, mich aus der Mount befreien zu können. Ich wusste, dass ich am Arsch war. Aber ich war nicht bereit aufzugeben. Wenn er mich dieses Mal besiegen wollte, würde ich es ihm viel schwerer machen.

Er saß weit oben auf meinem Brustkorb. Ich konnte den Umriss seines Schwanzes durch seine Shorts spüren. Er war genau zwischen meine Brüste gepresst und ich war einen Moment lang enttäuscht, als ich merkte, dass er nicht hart war. Aber warum sollte er auch? Wir wollten kämpfen, nicht ficken. Ich sollte versuchen, mich zu befreien, und nicht darauf warten, dass er mir die Titten fickt.

Mein erster Gedanke war, die Rückenlage aufzugeben und zu versuchen, zwischen seinen Beinen herauszuschlüpfen, aber so war ich das vorige Mal ausgehoked worden. Er hatte mir ein paar Verteidigungen gezeigt, aber ich war nicht zuversichtlich, dass sie funktionieren würden. Ich beherrschte sie noch nicht unbedingt.

Während ich so dalag und überlegte, was ich tun sollte, schlug mir Dillon mit der offenen Handfläche gegen die Schläfe. Diese spielerischen Klapse traten bei einer freundschaftlichen Sparringsession im Gym an die Stelle echter Schläge, aber damit zeigte er mir, dass er, wenn er gewollt hätte, mir auch ein paar richtige Hiebe hätte versetzen können. Er schlug mich erneut. Es war an der Zeit, etwas zu unternehmen.

Anstatt zu versuchen, ihn abzuschütteln oder zwischen seinen Beinen hinauszuschlüpfen, wie ich es zuvor versucht hatte und gescheitert war, schwang ich meine Beine nach oben und schlang sie um seine Brust, dann warf ich ihn nach hinten und von mir runter. Ich war überrascht, dass es funktionierte. Als ich dann aber sah, wie Dillon mich angrinste und anerkennend mit dem Kopf nickte, wurde mir klar, dass er es hatte geschehen lassen.

»Ich sagte doch, du sollst mich nicht schonen!«

»Es war ein guter Move«, sagte Dillon.

»Bullshit. Das hätte niemals funktionieren dürfen. Das war ein Weißgürtel-Move und du hast ...«

»Den schwarzen Gürtel. Aber das muss nichts heißen. Jeder kann erwischt werden.«

»Aber du bist nicht erwischt worden. Das war viel zu einfach. Mir machst du nichts vor. Jetzt hör auf mit dem Scheiß und lass uns kämpfen!«, sagte ich. Ja, ich war ein bisschen angepisst. Ich wollte keine Ju-Jutsu-Lektion. Das hatten wir schon hinter uns. Ich wollte einen richtigen Kampf. Ich wollte siegen oder besiegt werden.

Wir rangen noch eine halbe Stunde und dieses Mal gab Dillon mir keinen Fußbreit nach. Er besiegte mich etwa ein Dutzend Mal. Armbars, Leglocks und vielleicht sechs verschiedene Chokes. Ich wollte besiegt werden und das wurde ich auch. Gründlich. Aber ich lernte auch eine Menge. Genug, um zu wissen, dass ich Dillon ebenbürtig sein würde, lange bevor ich meinen schwarzen Gürtel bekam. Als er meinen ungeschickten Versuch einer Armbar abwehrte und wieder in die Mount ging, legte ich seine beiden Hände um meinen Hals und flüsterte: »Würge mich.« Dann langte ich zwischen seine Beine und tastete nach seinem Schwanz.

Er versteifte sich in meinen Händen. Ich griff in die Hose, zog seinen Schwanz heraus und wichste ihn.

»Was machst du da? Der Rest der Jungs wird jeden Moment hier sein. Der Trainer könnte hereinspazieren.«

»Er sitzt in seinem Büro und macht Papierkram. Er wird nicht hereinspazieren. Außerdem macht die Gefahr,

erwischt zu werden, den halben Spaß aus. Und jetzt würgte mich.«

Ich leckte meine Handfläche und benutzte meinen Speichel, um seinen Schwanz zu schmieren, während ich ihm weiter einen runterholte. Seine Hände legten sich um meinen Hals. Je fester er drückte, desto schneller wichste ich ihn. Dann langte ich nach unten und zog meine Shorts aus.

»Fick mich«, keuchte ich. Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Er schob sich zwischen meine Beine und rammte seinen geschwollenen Schwanz tief in mich hinein. Ich keuchte, als er mich weiterhin würgte, während er mich hart fickte. Ich stieß bei jedem Stoß meine Hüften nach oben und drängte ihn, mich tiefer und härter zu ficken. Ich begann, Flecken zu sehen. Ich begann darum zu ringen, mich zu befreien.

»Alles okay? Willst du, dass ich aufhöre?«, fragte Dillon.

»Nein. Ich will, dass du es dir nimmst. Ich will, dass du mit mir darum kämpfst.«

Und das tat er. Ich versuchte, ihn wegzustoßen, aber er hielt mich fest und ritt mich wie ein wildes Pferd. Ich wehrte mich gegen die Hände an meiner Kehle, als ich das Bewusstsein zu verlieren begann. Dillon packte mich mit einer Hand am Handgelenk, während er mich mit der anderen nach wie vor würgte. Und dann brach es aus mir heraus.

Mein Körper bockte und krampfte, als der Orgasmus von ihm Besitz ergriff. Auch Dillon kam. Sein Körper versteifte sich und ich spürte, wie er mich mit seinem

Samen füllte. Er sackte auf mir zusammen, ausgelaugt und erschöpft. Es war schnell, aber intensiv gewesen. Roher, wütender, ungestümer Sex. Genau das, was ich gebraucht hatte.

Ich wälzte ihn von mir herunter und zog meine Shorts hoch. Er schaffte es gerade noch, seine Hose hochzuziehen, bevor der erste Kämpfer durch die Tür kam. Ich schlug mich gut an diesem Abend, besser als je zuvor. Ich schaffte es sogar, Dillon einmal zu besiegen, aber es war kein ganz fairer Kampf. Unnötig zu sagen, dass er nicht ganz bei der Sache war.

Wrath James White bei FESTA:

Schänderblut

Der Totenerwecker

Yaccubs Fluch

Purer Hass

400 Tage der Erniedrigung

Schänderzorn

Der Teratologe (mit Edward Lee)

Sein Schmerz

Population Zero

Krank (mit Jesus F. Gonzalez)

Auf die Toten

Vergifteter Eros (mit Monika J. O'Rourke)

Unersättlich

Ungeheuer (mit Jesus F. Gonzalez)

Geopfert

Boys' Night (mit Matt Shaw)

Hardcore Kelli

Fight for Me

Infos, Leseproben & eBooks:

www.Festa-Verlag.de